

Christian Nitz 2011 Universität Erlangen	published: <i>Christian Nitz: A Priori Wissen als Philosophisches Problem</i> , in: <i>Deutsches Jahrbuch Philosophie</i> 2, 2011, 1154–1174.
---	---

A Priori Wissen als Philosophisches Problem

Christian Nitz
cnitz@uni-bielefeld.de

1 Einleitung: Philosophie und a priori Wissen

A priori Wissen ist in zweierlei Hinsicht für philosophische Forschung von Interesse. Auf der einen Seite ist a priori Wissen als eine Variante von Wissen Gegenstand der Erkenntnistheorie. Ebenso wie im Fall von Wahrnehmungswissen oder Selbstwissen ist es Aufgabe des Erkenntnistheoretikers, die Besonderheiten dieser Variante des Wissens zu bestimmen. Ich will die unter dieser Perspektive angestregten erkenntnistheoretischen Überlegungen unter dem Titel des *Klärungsprojekts* zusammenfassen.¹

Auf der anderen Seite wird Philosophie² selbst oft als eine a priori Disziplin betrachtet. Diese Ansicht teilen Kant³, logische Empiristen wie Ayer⁴ und gegenwärtige Rationalisten wie Bealer⁵. Wer Philosophie als eine a priori Disziplin versteht, behauptet nicht, dass Philosophen allein auf a priori Wissen abzielen oder sich ausschließlich auf a priori Einsichten stützen. Ein Anhänger dieser Idee legt sich lediglich darauf fest, dass auf a priori Wissen abzielende philosophische Untersuchungen eine legitime Weise philosophischen Forschens darstellen. Ob Philosophie tatsächlich eine a priori Disziplin ist, ist umstritten. Gegenwärtig wird insbesondere diskutiert, ob philosophische Gedankenexperimente verlässlich a priori Einsichten liefern oder ob es sich letztlich um wesentlich empirische oder um gar nicht verlässliche

¹ Für neuere Arbeiten zum Thema siehe A. Casullo, *A Priori Justification* sowie die Aufsätze in P. Moser, *A Priori Knowledge*, A. Casullo, *A Priori Knowledge*, und P. Boghossian/C. Peacocke, *New Essays on the A Priori*; siehe auch Beiträge in N. Kompa/C. Nitz/C. Suhm, *The A Priori and Its Role in Philosophy*.

² Dies gilt streng genommen nur für den Teil der Philosophie, der auf Welterkenntnis abzielt.

³ I. Kant, KrV, B18.

⁴ A. Ayer, *Language, Truth, and Logic*. Kap. 2-3.

⁵ G. Bealer, „Intuition and the Autonomy of Philosophy“ und ders., „Modal Epistemology and the Rationalist Renaissance“.

Ergebnisse handelt.⁶ Ich will die unter dieser Perspektive angestrebten meta-philosophischen Überlegungen unter dem Titel des *Reflexionsprojekts* zusammenfassen.⁷

Die philosophische Debatte über a priori Wissen zieht einen Gutteil ihrer Brisanz aus dem Reflexionsprojekt.⁸ Trotzdem steht das Klärungsprojekt zu Recht im Vordergrund philosophischer Untersuchungen. Wer sich auf eine meta-philosophische Debatte über a priori Wissen als Grundlage und Ziel philosophischer Forschung einlassen will, sollte zunächst einmal über ein solides erkenntnistheoretisches Verständnis von a priori Wissen verfügen.

Im Rahmen des Klärungsprojektes lassen sich zwei Kernfragen unterscheiden. Erkenntnistheoretiker stellen zum einen folgende Frage:

- (1) Was ist a priori Wissen? Oder genauer: Wann weiß ein Denker a priori, dass p ?

Ich werde eine Antwort auf diese Was-ist-Frage, eine *Analyse* von a priori Wissen nennen. Eine solche Analyse – die traditionell als Analyse des *Begriffs* des a priori Wissens und gegenwärtig oft als Analyse der *Natur* von Wissen dieser Art verstanden wird – gibt Bedingungen dafür an, dass ein Denker über a priori Wissen verfügt. Letztlich zielt eine Analyse von a priori Wissen auf eine Einsetzung in die Leerstelle im Schema „ S weiß genau dann a priori, dass p , wenn gilt: ___“.

Die zweite im Kontext des erkenntnistheoretischen Klärungsprojektes diskutierte Kernfrage lautet so:

- (2) Wie können wir a priori Wissen erwerben? Oder genauer: Was für Quellen für a priori Wissen gibt es?

Ich werde eine Antwort auf diese Frage als *Theorie* von a priori Wissen bezeichnen. Theorien von a priori Wissen sollen nachweisen, dass wir über a priori Wissen verfügen und erklären, wie wir zu Wissen dieser Art gelangen. Ein solches Unterfangen setzt eine Analyse von a priori Wissen voraus. Die Analyse zeichnet Kriterien für das Vorliegen von a priori Wissen aus.

⁶ Dieser Frage gehe ich ausführlich in C. Nimtz, *A New Rationalism?* nach. Meiner Analyse philosophischer Gedankenexperimente zufolge liefern diese verlässlich a priori Wissen.

⁷ Für eine Übersicht über die hier relevanten Positionen siehe C. Nimtz/N. Kompa/C. Suhm, Introduction: The A Priori and Its Role in Philosophy, §3.

⁸ Siehe dazu insbesondere T. Williamson, *The Philosophy of Philosophy*, L. Bonjour, Laurence, *In Defence of Pure Reason*, F. Jackson, *From Metaphysics to Ethics* sowie C. Nimtz, *A New Rationalism?*.

Die Theorie sucht nachzuweisen, dass Wissen aus bestimmten Quellen diesen Kriterien genügt und daher als a priori Wissen zu gelten hat.

Ich werde im Folgenden dreierlei tun. Zunächst werde ich eine Analyse von a priori Wissen formulieren und verteidigen (§2). Diese Analyse erhebt keinen Anspruch auf kontroverse Originalität. Sie bringt im Gegenteil ein meinem Eindruck nach oft stillschweigend unterstelltes Verständnis von a priori Wissen auf den Punkt. Im Anschluss daran werde ich zwei Theorien diskutieren, die ganz verschiedene Quellen für a priori Wissen ausmachen. Ich werde mich zunächst der Frage annehmen, ob Bedeutungswissen zu a priori Wissen führt (§3). Ich werde die Plausibilität dieser Idee in gebotener Kürze gegen zwei zentrale Einwände verteidigen, nur um sogleich einzuräumen, dass Bedeutungswissen lediglich ontologisch anspruchsvolles a priori Wissen mit sich bringt. Zur Erklärung unseres a priori Wissens in der Mathematik benötigen wir jedoch wohl eine Quelle für ontologisch anspruchsvolles Wissen a priori. Rigorose Rationalisten wie Bonjour und Bealer denken, eine solche zu kennen. Ihnen zufolge müssen wir rationale Intuitionen als Quelle von a priori Wissen akzeptieren. Ich werde zunächst diese Idee ausbuchstabieren und sie mit einem Einwand konfrontieren (§4). Dann werde ich Bonjours indirektes Argument für rationale Intuitionen als Quelle von a priori Wissen besprechen und zurückweisen. Im Anschluss daran wende ich mich Bealers Argument für den rigorosen Rationalismus zu (§5). Auch dieses Argument kann, so werde ich zu zeigen suchen, nicht überzeugen. Mein Fazit lautet entsprechend (§6): Wer Existenz und Relevanz von a priori Wissen verteidigen will, der kann sich auf Bedeutungswissen berufen. Er sollte sich hingegen nicht auf rationale Intuitionen stützen.

2 Eine epistemische Analyse von a priori Wissen

Unsere Unterscheidungen von Wissensvarianten folgen verschiedenen taxonomischen Prinzipien. So ist Wahrnehmungswissen durch seinen Ätiologie bestimmt: Es handelt sich um Wissen *aufgrund von* Wahrnehmung. Dagegen ist Selbstwissen über seinen Gegenstand erklärt: Es handelt sich um Wissen *von* den eigenen mentalen Zuständen. Auch in der philosophischen Debatte um die Analyse von a priori Wissen finden sich zwei unterschiedliche Traditionslinien. Die erste dieser Linien nimmt die Unterscheidung von Wissensarten anhand ihrer Gegenstände auf. Die Grundidee dieser Erklärung ist die folgende: Ob jemand a priori weiß, dass p , hängt vom gewussten Inhalt p ab. Das a priori Wissen einer Person erbt demnach seinen a priori

Status vom gewussten Inhalt. Diese Idee führt zur *metaphysischen Analyse* von a priori Wissen:

- (3) *S* weiß genau dann a priori, dass *p*, wenn gilt: *S* weiß, dass *p* und *p* ist ein a priori Inhalt.

Der metaphysischen Analyse zufolge ist ‚a priori‘ primär ein Attribut von Inhalten. Erst in zweiter Linie handelt es sich um ein Attribut von Wissen.

Die Idee einer metaphysischen Analyse von a priori Wissen lässt sich zu Hume zurückverfolgen. In der vielzitierten Passage „All the objects of human reason or enquiry may naturally be divided into two kinds, to wit, Relations of Ideas, and Matters of Fact“ (EHU §4.1, 108) entwirft Hume eine Unterscheidung von Inhalten, auf die er dann den Unterschied zwischen dem intuitiv oder demonstrativ sicheren Wissen der Mathematik und dem keineswegs sicheren Wissen der empirischen Naturwissenschaften zurückführt. Ganz im Sinne Humes behandeln viele Philosophen die Erklärung von ‚a priori Inhalt‘ als grundlegend und erläutern a priori Wissen als Wissen von a priori Inhalten.⁹ Oft gehen dabei die Erläuterung von a priori Inhalten und die Analyse von a priori Wissen auf unangenehme Weise ineinander über. So beginnen Boghossian und Peacocke die Einleitung zu ihrer Sammlung neuerer Texte zum a priori wie folgt: „An a priori proposition is one which can be known to be true without any justification from the character of the subject’s experience“¹⁰.

Anhänger der metaphysischen Analyse (3) sehen sich mit zwei Problemen konfrontiert. Das erste ist das *Abgrenzungsproblem*. Wer a priori Wissen über a priori Inhalte erklären will, kann nicht a priori Inhalte als potenzielle Inhalte von a priori Wissen erläutern. Er muss unabhängige Merkmale von a priori Inhalten anführen. Haltbare Vorschläge für solche Merkmale sind schwer auszumachen. Kants Diktum „Notwendigkeit und strikte Allgemeinheit sind also sichere Kennzeichen einer Erkenntnis a priori“ (KrV B4) gibt zwar zwei populäre Kandidaten an die Hand. Aber *Cogito*-Gedanken wie „Ich denke“ scheinen a priori Wissen auszudrücken ohne allgemein zu sein.¹¹ Und Kripkes „Das Urmeter war zum Zeitpunkt t_0 einen

⁹ Siehe z.B. A. Ayer, *Language, Truth, and Logic*, 9, 24; S. Kripke, *Naming and Necessity*, 34, S. Blackburn, *Oxford Dictionary of Philosophy*, 21, H. Field, „Apriority as an Evaluative Notion“.

¹⁰ P. Boghossian/C. Peacocke, „Introduction“, 1.

¹¹ Vgl. T. Burge „Individualism and Self-Knowledge“.

Meter lang“ scheint eine kontingente Wahrheit zu sein, von der die bei der Festlegung des Maßstabes Anwesenden a priori Wissen haben können.¹²

Das zweite Problem ist das *Modusproblem*. Wie es scheint, kann man in der Regel von ein- und demselben Inhalt sowohl a priori als auch a posteriori Wissen haben. Wenn Maria weiß, dass Milnors Vermutung wahr ist, weil sie selbst Voevodskys Beweis Schritt für Schritt geprüft hat, dann würden wir ihr Wissen als a priori klassifizieren. Wenn aber Leander schlicht deswegen weiß, dass Milnors Vermutung wahr ist, weil Maria es ihm gesagt hat, würden wir sein Wissen als a posteriori ansehen.¹³ Der Inhalt *dass Milnors Vermutung wahr ist* kann demnach sowohl a priori als auch a posteriori gewusst werden. Analoges scheint generell zu gelten. Dann kann es aber keine haltbare metaphysische Analyse von a priori Wissen geben.

Der zweiten Traditionslinie liegt die folgende Idee zugrunde: Ob jemand a priori weiß, dass p , hängt von der Art der epistemischen Berechtigung (*entitlement*) ab, die er hat, p zu glauben. Der zentrale Orientierungspunkt dieser Tradition ist Kants Idee, a priori Erkenntnis finde „schlechterdings von aller Erfahrung unabhängig statt“ (KrV B3). Diese Unabhängigkeit ist epistemisch und nicht generisch zu verstehen. Erfahrung kann zum Erwerb von a priori Wissen notwendig sein (im Sinn einer *enabling condition*), etwa weil die involvierten Begriffe empirisch erworben werden müssen. Aber Erfahrung muss für die Rechtfertigung des Gewussten unerheblich sein (im Sinn einer *evidential condition*). Dies motiviert die *epistemische Analyse* von a priori Wissen:

- (4) S weiß genau dann a priori, dass p , wenn gilt: S weiß, dass p , und S s Berechtigung, p zu glauben, beruht nicht auf Erfahrung.

Die epistemische Analyse dreht das oben skizzierte Abhängigkeitsverhältnis zwischen a priori Wissen und a priori Inhalten um. Ihr zufolge ist ein Inhalt p genau dann a priori, wenn p a priori gewusst werden kann.

Die epistemische Analyse (4) gibt, so denke ich, eine überzeugende Antwort auf die Frage „Was ist a priori Wissen?“. Die epistemische Analyse erfüllt, erstens, plausible Anforderungen an eine Erklärung von a priori Wissen. Zunächst einmal ist die epistemische Analyse der einleuchtenden Kantischen Idee verpflichtet, Erfahrungsunabhängigkeit sei zentral für a priori

¹² Vgl. S. Kripke, *Naming and Necessity*, 54f.

¹³ Zu Wissen aus dem Zeugnis Anderer vgl. Scholz in diesem Band. – Kann es nicht Wissen aus dem Zeugnis anderer geben, das a priori ist? A.-S. Malmgreen weist dies überzeugend in „Is there A Priori Knowledge by Testimony?“ zurück.

Wissen. Diese Idee akzeptieren auch die meisten Verfechter metaphysischer Analysen. Dazu harmoniert die epistemische Analyse mit der weithin vertretenen Ansicht, dass, wenn es überhaupt a priori Wissen gibt, dann mathematisches, logisches und vielleicht auch begriffliches Wissen dazugehört. Immerhin scheint Wissen dieser Art dadurch ausgezeichnet zu sein, dass zu seiner Rechtfertigung keine empirischen Untersuchungen nötig sind. Da die epistemische Analyse den Status von Wissen als a priori an der Art der epistemischen Berechtigung festmacht, lässt sie außerdem zu, dass ein- und derselbe Inhalt a priori und a posteriori gewusst werden kann.

Die epistemische Analyse ist, zweitens, in wichtigen Hinsichten vorbildlich neutral. (4) ist sowohl mit internalistischen als auch mit externalistischen Theorien der Rechtfertigung vereinbar. Wer die epistemische Analyse akzeptiert, legt sich nicht schon auf eine kontroverse Rechtfertigungstheorie fest. Dazu lässt die epistemische Analyse offen, ob nur notwendige Wahrheiten a priori gewusst werden können¹⁴, oder ob es a priori Wissen von kontingenten Wahrheiten geben kann¹⁵. Das scheint mir genau richtig zu sein. Eine solche substantielle Annahme über die Reichweite unseres a priori Wissens sollte nicht schon aus der Analyse von a priori Wissen folgen.

Drittens legt die epistemische Analyse ihre Anhänger in zwei umstrittenen Fragen auf plausible Positionen fest. Auf der einen Seite zählt die epistemische Analyse empirische Unwiderlegbarkeit nicht zu den Merkmalen von a priori Wissen. Die Analyse lässt zu, dass a priori Wissen empirisch annullierbar (*defeasible*) sein kann. Wie Casullo gezeigt hat¹⁶, ist dies ganz richtig so. Wissen kann auf zwei verschiedene Weisen annulliert werden. Einerseits kann mein Wissen, dass p , durch überzeugende Gegengründe – d.h., durch überzeugende Gründe für $\text{non-}p$ – annulliert werden. Auf diese Weise lässt sich a priori Wissen wohl nicht empirisch annullieren. Welche empirischen Gründe könnten beispielsweise für die Negation von $9^5=59049$ sprechen? Andererseits kann Wissen durch das Fehlen einer subjektiven Vorbedingung annulliert werden. Dies ist im Fall von a priori Wissen möglich. Wenn ich merke, dass ich bei meiner Berechnung von 9^5 unter Drogen Einfluss gestanden habe, verliere ich die Berechtigung, $9^5=59049$ zu glauben. Damit ist mein a priori Wissen empirisch annulliert.

Auf der anderen Seite bietet (4) eine lediglich negative Bestimmung von a priori Wissen: a priori Wissen beruht *nicht* auf Erfahrung. Theoretikern

¹⁴ Vgl. L. Bonjour, *In Defence of Pure Reason*, 8.

¹⁵ Vgl. S. Kripke, *Naming and Necessity*, 56f.

¹⁶ A. Casullo, „A Priori Knowledge“.

wie Bonjour¹⁷ ist dies zuwenig. Sie verlangen von einer Erklärung von a priori Wissen eine positive Charakterisierung der Grundlage des Wissenserwerbs. Bonjour zufolge muss eine Analyse also immer auch zugleich eine Theorie von a priori Wissen sein. Darauf sollten wir uns nicht einlassen. Wir haben es hier mit zwei verschiedenen Fragen und Aufgaben zu tun. Die Frage „Was ist a priori Wissen?“ verlangt nach der Angabe von Bedingungen dafür, dass jemand a priori weiß, dass p . Es werden mit anderen Worten *Kriterien* für a priori Wissen gesucht. Die Frage „Was für Quellen für a priori Wissen gibt es?“ verlangt danach, Wissen aus vielversprechend erscheinenden Quellen an den Bedingungen für a priori Wissen zu messen. Es ist zu klären, ob dieses Wissen die erläuterten Kriterien *erfüllt*. Diese zwei Schritte in einen zusammen zu ziehen, verwischt sachliche Grenzen. Ein Naturalist wie Devitt¹⁸, der in Folge Quines rundweg abstreitet, dass wir über a priori Wissen verfügen, kann trotzdem unsere epistemische Analyse akzeptieren – solange er nur darauf beharrt, dass kein Wissen die formulierten Kriterien erfüllt.

3 Bedeutungswissen als Quelle von a priori Wissen

Während Wahrnehmungswissen durch seine Ätiologie bestimmt ist und Selbstwissen über seinen Gegenstand erklärt wird, klassifiziert die epistemische Analyse a priori Wissen anhand der Art der epistemischen Berechtigung: Jemandes Wissen, dass p , ist a priori Wissen, wenn die Berechtigung der Person, p zu glauben, nicht auf Erfahrung beruht. Dies hat eine wichtige Konsequenz. Anders als im Fall der Klassifizierung anhand der Ätiologie ist bei dieser Erklärung keineswegs ausgemacht, dass man eine erfahrungsunabhängige Berechtigung nur auf *eine* Weise erwerben kann. Es kann also ganz verschiedene Quellen für a priori Wissen geben. Einer Theorie von a priori Wissen steht es folglich frei, unser a priori Wissen in Logik, Mathematik und Metaphysik (so wir über solches verfügen) auf jeweils verschiedene, nicht in Konkurrenz stehende Quellen zurückzuführen.

Traditionell wird Bedeutungswissen als eine Quelle von a priori Wissen angesehen.¹⁹ Denn die Kenntnis der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke kann einen Sprecher in die Lage versetzen, so wird argumentiert, ohne em-

¹⁷ L. Bonjour: *In Defence of Pure Reason*, §1.2.

¹⁸ M. Devitt, „There Is no A Priori“

¹⁹ Siehe z.B. A. Ayer, *Language, Truth, and Logic*, 9, 24. Vgl. F. Jackson, *From Metaphysics to Ethics* und C. Nimtz, *A New Rationalism?* für gegenwärtige Autoren, die Bedeutungswissen als Quelle von a priori Wissen verteidigen.

pirische Untersuchungen die Wahrheit bestimmter Sätze einzusehen und so a priori Wissen zu erwerben. Lassen Sie mich dies an einem Beispiel erläutern. Die *International Astronomical Union* hat im Jahr 2006 folgende Festlegung für die Bedeutung des Ausdrucks ‚Planet‘ beschlossen:

A planet is a celestial body that (a) is in orbit around the Sun, (b) has sufficient mass for its self-gravity to overcome rigid body forces so that it assumes a hydrostatic equilibrium (nearly round) shape, and (c) has cleared the neighbourhood around its orbit. (IAU Resolution B5, 24.8.2006)

Nehmen wir an, Maria folge in ihrem Sprachgebrauch überlegt der Definition der IAU. Maria weiß entsprechend, dass ‚Planet‘ in ihrem Mund auf genau die Himmelskörper zutrifft, welche die Bedingungen (a) – (c) erfüllen. Dieses Bedeutungswissen versetzt sie in die Lage, so möchte man meinen, ohne empirische Untersuchungen anzustellen, die Wahrheit des Satzes

(5) „Alle Planeten befinden sich auf einer Umlaufbahn um die Sonne“

einzusehen. Da Maria den Satz (5) versteht, weiß sie, dass er bedeutet, dass alle Planeten sich auf einer Umlaufbahn um die Sonne befinden. Die Kenntnis der Bedeutung des Ausdrucks ‚Planet‘ in ihrem Mund setzt Maria folglich in die Lage, zu wissen, dass alle Planeten sich auf einer Umlaufbahn um die Sonne befinden. Dies ist a priori Wissen. Marias Wissenserwerb kommt ohne empirische Einsichten zustande. Außerdem würde Maria eine behauptende Äußerung von (5) nicht unter Verweis auf empirische Forschungsergebnisse rechtfertigen, sondern betonen, dass sie das Wort ‚Planet‘ eben auf eine ganz bestimmte Weise verwendet.

Dieser Gedankengang ist ebenso plausibel wie natürlich. Bedeutungswissen kann also a priori Wissen mit sich bringen, und wir können Bedeutungswissen als eine Quelle von a priori Wissen auffassen. Wenn wir an dieser plausiblen Idee festhalten wollen, müssen wir allerdings zwei prominente Einwände zurückweisen.

Auf der einen Seite behandelt mein Gedankengang (5) als einen analytischen, genauer: als einen *epistemisch* analytischen Satz. Der von Boghossian geprägten Klassifizierung gemäß ist ein Satz epistemisch analytisch „provided that grasp of its meaning alone suffices for justified belief in its truth“²⁰. In der Tradition Quines²¹ hat Williamson einflussreich²² dafür ar-

²⁰ P. Boghossian, „Analyticity“, 334. Boghossian überarbeitet diese Erklärung in „Epistemic Analyticity: A Defence“, 15. Allerdings buchstabiert Boghossian sowohl im ersten wie im zweiten Anlauf eine überzeugende Idee auf wenig einsichtige Weise aus. Siehe C. Nimtz, „Conceptual

gumentiert, dass *kein* Satz epistemisch analytisch ist. Selbst eine simple Tautologie wie die folgende komme nicht als epistemisch analytisch in Frage:

(6) „Alle Planeten sind Planeten.“

Williamson zufolge kann jemand (A) die Ausdrücke in (6) in genau demselben Sinne verstehen wie wir und zugleich (B) der irrigen Annahme anhängen, die korrekte Semantik des Quantors ‚alle‘ sei so, dass die Wahrheit eines Satz der Form „Alle *F* sind *G*“ die Existenz von *F*s voraussetzt. Wenn diese Person (aus welchen Gründen auch immer) glaubt, es gebe keine Planeten, wird sie trotz Kenntnis der Bedeutung (6) für falsch halten.

Obwohl Williamsons Argument eine ausführliche Diskussion verdient, werde ich mich an dieser Stelle kurz fassen.²³ Letztlich scheitert Williamsons Argument daran, dass die Bedingungen (A) und (B) einander widersprechen. Wer den Ausdruck ‚alle‘ bewusst und überlegt im Sinne von (B) verwendet, sorgt auf diese Weise dafür, dass der Satz (6) in seinem Mund andere Wahrheitsbedingungen hat als in unserem Gebrauch. Unterschiede in Wahrheitsbedingungen implizieren aber einen Unterschied in der Bedeutung. Wer Williamsons (B) erfüllt, versteht (6) also in einem anderen Sinn, als wir dies tun. Das widerspricht Williamsons Bedingung (A). Dass dieser Satz für eine solche Person nicht epistemisch analytisch ist, sollte nicht überraschen. Zu zeigen war jedoch, dass der Satz (6) für uns nicht epistemisch analytisch ist.

Auf der anderen Seite unterstellt mein Gedankengang, dass sich die Bedeutung eines Ausdrucks wie ‚Planet‘ im Munde eines Sprechers aus dem überlegten Gebrauch des Sprechers ergeben kann (gegeben, dass dieser den Ausdruck bewusst nicht-deferenzial verwendet²⁴). Das scheint der populä-

Truth Defended“, 144ff für eine sachlich angemessenere Erläuterung von ‚epistemisch analytisch‘ und ebd., 145, Fn. 13 für eine Analyse und Kritik von Boghossians Erläuterung.

21 Vgl. W.V.O. Quine, „Two Dogmas of Empiricism“. Quines eigene Argumente sind hier nicht einschlägig. Zum einen attackiert Quine ein stärkeres Verständnis von Analytizität, das Boghossian ‚metaphysisch‘ nennt (vgl. P. Boghossian, „Analyticity“, 334). Zum anderen sind Quines Argumente wenig überzeugend. Siehe dazu H. Grice/P. Strawson, „In Defence of a Dogma“, E. Sober, „Quine’s Two Dogmas“, H.-J. Glock, *Quine and Davidson on Language*, ch. 3 sowie C. Nimtz, *A New Rationalism?*, §7.1.

22 Vgl. T. Williamson, „Conceptual Truths“ und ders. *The Philosophy of Philosophy*, Kap. 4. Siehe z.B. F. Spicer, „Are There Any Conceptual Truths About Knowledge?“, §4 für ein Beispiel dieses Einflusses.

23 Eine ausführliche Auseinandersetzung findet sich in C. Nimtz, „Conceptual Truth Defended“, §§3–4.

24 Bei nicht-deferenzialer (*non-deferential*) Verwendung behält sich der Sprecher das Recht der Bedeutungserklärung des Ausdrucks vor. Bei deferenzialer Verwendung tritt der Sprecher die-

ren kausal-historischen Semantik im Sinne Kripkes²⁵ zuwider zu laufen. Diese Semantik klassifiziert Ausdrücke wie ‚Planet‘ als natürliche Artbezeichner. Die Bedeutung und der Bezug eines solchen Bezeichners im Munde eines Sprechers werden ihr zufolge nicht durch die vom Sprecher mit dem Ausdruck verknüpften Überzeugungen bestimmt, die sich in seinem überlegten Gebrauch des Ausdrucks niederschlagen. Die Bedeutung und der Bezug des Ausdrucks im Munde eines Sprechers sind vielmehr durch den ursprünglichen Taufakt – oder genauer: durch die Natur des in diesem Taufakt herausgegriffenen Objektes – fixiert, mit dem unsere historische Verwendungskette des Ausdrucks begann.

Kripkes kausal-historische Semantik verdient eine ausführliche Diskussion, die ich hier nicht führen will.²⁶ Einen überzeugenden Einwand gegen meine Überlegung begründet sie in keinem Fall.²⁷ Das Argument ist dieses: Die IAU kann die Bedeutung des Ausdrucks ‚Planet‘ durch einen Beschluss ändern; immerhin hat sie im August 2006 genau das getan. (Ganz ähnlich kann Maria durch ihre Entscheidung, der IAU zu folgen, die Bedeutung des Ausdrucks ‚Planet‘ in ihrem Mund festlegen.) Die IAU hat aber keinen Einfluss auf die Natur des in einem ursprünglichen Taufakt herausgegriffenen Objektes. Die IAU kann lediglich dafür sorgen, dass Sprecher bestimmte Überzeugungen mit dem Ausdruck ‚Planet‘ verbinden, die sich in ihrem überlegten Gebrauch des Ausdrucks niederschlagen. Also folgt: Die Bedeutung des Ausdrucks ‚Planet‘ im Munde von Sprechern kann durch Überzeugungen bestimmt sein, die diese mit ‚Planet‘ verbinden und die sich in ihrem überlegten Gebrauch des Ausdrucks niederschlagen.

Wie ich zu zeigen versucht habe, lassen sich beide Einwände gegen die plausible Idee, Bedeutungswissen bringe a priori Wissen mit sich, zurückweisen. Wir dürfen an Bedeutungswissen als Quelle für a priori Wissen festhalten. Bei genauerer Betrachtung stellt sich diese Idee allerdings als weniger erklärungs mächtig heraus, als man vielleicht gehofft hat. Der größte Vorteil der Idee, Bedeutungswissen sei eine Quelle von a priori Wissen, ist nämlich zugleich auch ihr größter Nachteil.

Ihre Kenntnis der Bedeutung von ‚Planet‘ versetzt Maria in die Lage, a priori zu wissen, dass sich alle Planeten auf einer Umlaufbahn um die Sonne

ses Recht an einschlägige Experten ab. Putnams 1975, 227f These der linguistischen Arbeitsteilung zufolge gilt, dass viele Sprecher für Ausdrücke wie ‚Ulme‘ ihr Recht delegieren.

²⁵ Vgl. S. Kripke, *Naming and Necessity*.

²⁶ Ich habe dies an anderer Stelle getan. Vgl. C. Nimtz, *A New Rationalism?*, Kap. 7–9.

²⁷ Ob dies deswegen so ist, weil Kripkes Semantik falsch ist, oder weil sie letztlich der gemachten Annahme gar nicht widerspricht, kann hier offen bleiben.

befinden. Diese Zuschreibung darf man nicht falsch verstehen. Marias Bedeutungswissen lässt sie nicht a priori wissen, dass sich der Merkur, die Venus, die Erde etc. auf einer Umlaufbahn um die Sonne befinden. Maria hat lediglich a priori Wissen mit folgendem konditionalen Inhalt:

- (7) *Wenn* irgendetwas ein Planet ist, *dann* befindet es sich auf einer Umlaufbahn um die Sonne.

Plausiblerweise bringt Kenntnis der Bedeutung eines Ausdrucks ‚*F*‘ immer nur a priori Wissen der Art ‚*Wenn* etwas *F* ist, *dann* ist es Φ ‘ mit sich; bestenfalls erfährt man: ‚Etwas ist *F* genau *dann*, *wenn* es Φ ist‘. Wissen dieser Art ist *ontologisch anspruchslos*. Aus ihm folgt weder Wissen von der Existenz einzelner Dinge, noch folgt Wissen darüber, dass einzelne Sachverhalte bestehen oder nicht bestehen.

Diese ontologische Anspruchslosigkeit ist ein Vorteil. Sie erklärt, warum wir Bedeutungswissen als eine unproblematische Quelle für a priori Wissen akzeptieren sollten – immerhin liefert diese Quelle allein ontologisch anspruchsloses Wissen. Zugleich ist sie ein Nachteil. Wer etwas a priori über existierende Dinge oder bestehende Sachverhalte erfahren möchte, scheint mit Bedeutungswissen ausnehmend schlecht bedient zu sein. Dies hat zwei Konsequenzen. Die erste betrifft das Reflexionsprojekt. Wer wie Jackson²⁸ in seiner Meta-Philosophie auf Bedeutungswissen als Quelle von philosophischen a priori Einsichten baut, der muss begreiflich machen, wie ontologisch anspruchsloses Wissen philosophisch relevant sein kann.²⁹

Die zweite betrifft die Philosophie der Mathematik. Mathematisches Wissen gilt als paradigmatisches a priori Wissen. Unser mathematisches Wissen scheint aber keineswegs ontologisch anspruchslos zu sein – wir wissen beispielsweise, dass es eine Zahl zwischen 5 und 7 gibt oder dass 59049 ohne Rest durch 9 teilbar ist. Der oben getroffenen Feststellung gemäß kann ein Verweis auf Bedeutungswissen derart ontologisch anspruchsvolles a priori Wissen nicht erklären. Wir können entweder versuchen, mathematische Sätze entgegen ihrer Oberflächenstruktur als letztlich doch ontologisch neutral aufzufassen. Oder wir können uns mit der Idee anfreunden, Bedeutungswissen führe im Fall der Mathematik ausnahmsweise zu ontologisch

²⁸ F. Jackson, *From Metaphysics to Ethics*.

²⁹ Für eine ausführliche Antwort auf diese Frage vgl. C. Nimtz, *A New Rationalism?*, Kap. 10 und 11.

anspruchsvollem a priori Wissen. Keine der Optionen scheint attraktiv.³⁰ Die natürliche Konsequenz besteht darin, anzunehmen, dass es neben Bedeutungswissen noch eine andere Quelle von a priori Wissen geben muss – eine Quelle, die ontologisch anspruchsvolles a priori Wissen ermöglicht.

4 Rationale Intuitionen als Quelle von a priori Wissen?

Traditionelle Rationalisten hatten jenseits der Kenntnis konventionell fixierter sprachlicher Bedeutung eine genuine eigene Quelle von a priori Wissen angenommen. Diese Quelle firmiert traditionell unter dem Titel ‚Intuition‘, den Descartes in den *Regulae* wie folgt erläutert: „Unter Intuition verstehe ich (...) eines reinen und aufmerksamen Geistes unbezweifelbares Begreifen, welches allein dem Licht der Vernunft entspringt und das, weil einfacher, deshalb zuverlässiger ist als selbst die Deduktion (...)“³¹.

Descartes hielt es für ausgemacht, dass wir über einen solchen Quelle direkter Vernunftseinsicht verfügen. Zeitgenössische rigorose Rationalisten wie Bonjour und Bealer vertreten im wesentlichen dieselbe Idee.³² Bonjour zufolge gilt: „[I]n the most basic cases such [a priori] reasons result from direct or immediate insight into the truth, indeed into the necessary truth, of the relevant claim“³³. In seiner Theorie führt Bealer a priori Wissen explizit auf Intuition als Quelle zurück:

Intuition is the source of all a priori knowledge – except, of course, for that which is merely stipulative. The use of intuitions as evidence (reasons) is ubiquitous in our standard justificatory practise in the a priori disciplines – Gettier intuitions, twin-earth intuitions, transitivity intuitions, etc. By intuitions here, we mean *seemings*: for you to have an intuition that A is just for it to *seem* to you that A. Of course, this kind of seeming is *intellectual*, not experiential – sensory, introspective, imaginative.³⁴

Bei Bealer steht weniger das Vermögen der Intuition (Singular), sondern vielmehr die daraus resultierenden Intuitionen (Plural) im Mittelpunkt. Bea-

30 Wir könnten auch die Ansicht fallen lassen, mathematisches Wissen sei a priori Wissen. T. Wilholt verfehlt diese Idee in *Zahl und Wirklichkeit*, allerdings aus anderen als den genannten Gründen.

31 „Per intuitionem intellego (...) mentis purae et attentae non dubium conceptum, qui sola rationis luce nascitur, et ipsamet deductione certior est, quia simplicior (...)“ (*Regulae ad directionem ingenii*, Regula III, AT X, 368). Die Übersetzung folgt Descartes [Regulae], 17f.

32 Vgl. L. Bonjour, *In Defence of Pure Reason*, ders. „In Defense of the A Priori“, ders. „A Rationalist Manifesto“, „Towards a Moderate Rationalism“. Vgl. G. Bealer „A Theory of the A Priori“, ders., „Modal Epistemology and the Rationalist Renaissance“, ders., „A Priori Knowledge and the Scope of Philosophy“, ders., „Analyticity“.

33 L. Bonjour, „In Defense of the A Priori“, 99.

34 G. Bealer, „Modal Epistemology and the Rationalist Renaissance“, 73.

ler begreift Intuitionen als mentale Zustände irreduzibel eigener Art. Ihm zufolge sind Intuitionen intellektuelle Anmutungen (*intellectual seemings*) – jemand hat genau dann die Intuition, dass p , wenn es ihm intellektuell scheint, dass p – die ganz so wie die perzeptiven Anmutungen (*perceptual seemings*) sinnlicher Wahrnehmung wesentlich episodisch sind. Die für Philosophen relevante Klasse der ‚*rational intuitions*‘³⁵ zeichnet sich laut Bealer dadurch aus, dass diese ihre Inhalte als notwendig präsentieren.³⁶

An dieser Stelle sind die Unterschiede in den Positionen Bonjour und Bealers unwichtig. Wichtig sind die Gemeinsamkeiten. Unsere rationalen Intuitionen³⁷ vermitteln uns, so glauben Bonjour und Bealer, a priori Wissen von notwendigen Wahrheiten. Dies kann sowohl ontologisch anspruchsvolles als auch ontologisch anspruchsvolles a priori Wissen sein. So liegen rationale Intuitionen unserem ontologisch anspruchsvollen mathematischen a priori Wissen ebenso zugrunde wie unseren metaphysischen Einsichten in „the nature or structure of reality“³⁸.

Der so umrissene rigorose Rationalismus kombiniert zwei Thesen. Die erste ist eine Existenzthese:

(8) Wir haben rationale Intuitionen.

Das sollten wir einräumen.³⁹ Wir verfügen offenkundig über Zustände, die wir durch Wendungen wie „Es scheint mir offenkundig zu sein, dass p “ zum Ausdruck bringen (wobei p ein notwendiger Inhalt ist) und auf die wir uns *de facto* zur Verteidigung metaphysischer Ansichten berufen. Die zweite ist eine Behauptung über die epistemische Kraft rationaler Intuitionen:

(9) Rationale Intuitionen sind für uns eine Quelle von a priori Wissen. Wenn meine Überzeugung, dass p , durch meine rationalen Intuitionen gestützt wird, dann bin ich epistemisch berechtigt, p zu glauben.

³⁵ Ebd., 74.

³⁶ Den besten Überblick zu Bealers Ansichten über Intuitionen gibt G. Bealer, „Analytic“, 204–214. Im Wesentlichen dieselben Ideen finden sich in ders., „The Incoherence of Empiricism“, 101–104, ders., „On the Possibility of Philosophical Knowledge“, 4–8, ders., „A Priori Knowledge and the Scope of Philosophy“, 123f, ders., „A Theory of the A Priori“, 3f und ders., „Modal Epistemology and the Rationalist Renaissance“, 73–75. Siehe auch J. Pust, *Intuitions as Evidence*.

³⁷ Ich folge Bealers Terminologie. J. Bonjour, „In Defense of the A Priori“, 99 spricht stattdessen von ‚a priori insights‘.

³⁸ L. Bonjour, „A Rationalist Manifesto“, 90.

³⁹ Damit legen wir uns keineswegs auf Bealers Charakterisierung rationaler Intuitionen fest. Im Kap. 2 von C. Nimtz, *A New Rationalism?* weise ich Bealers Ideen zugunsten der Annahme zurück, Intuitionen seien schlicht eine Art von Überzeugung.

Pointiert formuliert besagt (9), Stützung⁴⁰ durch unsere rationalen Intuitionen habe rechtfertigenden Charakter. Dies ist eine weitreichende These. An ihr entscheidet sich, ob der rigorose Rationalismus, wie ihn Bonjour und Bealer verfechten, eine haltbare Position darstellt.

Hier sind Zweifel angebracht. Rigorose Rationalisten sehen sich nämlich mit dem *Mechanismuseinwand* konfrontiert.⁴¹ Rigorosen Rationalisten zufolge stützen rationale Intuitionen a priori Überzeugungen über die Struktur der Realität, ganz so, wie sinnliche Wahrnehmungen empirische Überzeugungen über unsere Umgebung stützen. Dazu müssten die Intuitionen zu den notwendigen Aspekten der Realität in einer Beziehung stehen. Aber wie ist diese Beziehung realisiert? Wie sieht der Mechanismus aus, der rationale Intuitionen – also mentale Zustände bestimmter Art – mit notwendigen Aspekten der Struktur der extra-mentalen Realität ins Verhältnis setzt? Im Fall sinnlicher Wahrnehmung war immer schon klar, dass ihnen eine durch Sinnesorgane vermittelte Kausalkette zugrunde liegt.⁴² Im Fall rationaler Intuitionen gibt es keine Klarheiten. Aber wenn wir nicht einmal im Ansatz erklären können, auf welche Weise rationale Intuitionen Einsicht in fundamentale Aspekte der Realität vermitteln, gibt es keinen Grund, der Stützung durch rationale Intuitionen rechtfertigenden Charakter zuzuschreiben – so der Einwand.

Rigorose Rationalisten benötigen ein überzeugendes Argument für (9), um angesichts des Mechanismuseinwands ihre Position behaupten zu können. Bonjour und Bealer denken jeweils, über ein solches Argument zu verfügen. Bonjour entwickelt das folgende *Argument von der Alternativlosigkeit*:⁴³ Wir müssen annehmen, dass Stützung durch rationale Intuitionen rechtfertigenden Charakter hat und dass folglich rationale Intuitionen eine Quelle für a priori Wissen darstellen. Nur unter dieser Annahme können wir an der Überzeugung festhalten, dass unsere empirischen Erkenntnisverfahren zu gerechtfertigten Einsichten führen. Wenn wir der Stützung durch rationale Intuitionen rechtfertigenden Charakter absprechen, müssen wir ein-

40 Unter ‚Stützung‘ verstehe ich durchweg Stützung in einem Maße, dass es rational erscheint, die so gestützte Überzeugung für wahr zu halten.

41 Vgl. z.B. A. Oliver, „A Realistic Rationalism?“, 119. Der Mechanismuseinwand ist Benacerrafs Einwand gegen eine platonistisch verstandene Philosophie der Mathematik ähnlich. Vgl. P. Benacerraf, „What Numbers Could Not Be“

42 Rigorose Rationalisten argumentieren gern so: Wir durften uns auf sinnliche Wahrnehmung verlassen, bevor wir wussten, wie sie funktioniert. Also muss Gleiches auch für unsere rationale Intuition gelten. Dieses Argument übersieht, dass wir immer schon über eine rudimentäre kausale Theorie von sinnlicher Wahrnehmung und der Rolle von Sinnesorganen verfügt haben.

43 Siehe dazu L. Bonjour, *In Defence of Pure Reason*, Kap. 3.7, ders., „A Rationalist Manifesto“, § VI, ders. „In Defense of the A Priori“, 101f.

räumen, dass unsere empirischen Überzeugungen stets ungerechtfertigt sind. Kurz gesagt, die Negation von (9) kollabiert in einen Skeptizismus.

Wie Bonjour zu Recht betont, beruht unsere empirische Theoriebildung über die Welt sowohl auf unmittelbarer Erfahrung als auch auf Standards für die Theoriewahl. Wir entscheiden uns für eine empirische Theorie⁴⁴, weil diese induktiv besser durch Erfahrung gestützt ist, mehr oder besser erklärt oder einfacher ist, als die ansonsten gleich gut zur unmittelbaren Erfahrung passenden Alternativen. Diese Wahl ist nur dann gerechtfertigt, wenn das Erfüllen der Standards rechtfertigende Kraft hat, und das gilt nur, wenn das Erfüllen der Standards wahrheitsförderlich ist. Es muss also gelten:

- (10) Wenn eine empirische Theorie einfacher ist als die Alternativen, oder besser erklärt, oder induktiv besser durch Beobachtungen gestützt ist etc., dann macht das ihre Wahrheit wahrscheinlicher.

In unserer Praxis ziehen wir ganz selbstverständlich besser gestützte und explanatorisch stärkere Theorien vor und betrachten dies als eine gerechtfertigte Wahl. Bonjour konfrontierte diese Praxis mit folgender Frage:

What reasons can be offered for thinking that a system of beliefs which is simpler, more conservative, explanatorily more adequate, etc., is thereby more likely to be true, that following such standards is at least somewhat conducive to finding the truth?⁴⁵

Bonjour zufolge können wir unsere Standards für die Theoriewahl nicht empirisch rechtfertigen. Eine empirische Rechtfertigung für die verwendeten Standards muss sich nämlich letztlich wieder auf zumindest einen der Standards stützen und wäre damit (regel-)zirkulär. Da die Standards kaum als analytische Wahrheiten verstanden werden können, kommen als Rechtfertigungsgrundlage für unsere Standards der Theoriewahl nur unsere rationalen Intuitionen in Frage. Wer diesen den rechtfertigenden Charakter abspricht, muss also unsere empirische Theoriebildung als ungerechtfertigt ansehen. Es gibt folglich keine nicht-skeptische Alternative zur Annahme, rationale Intuitionen seien eine genuine Quelle von a priori Wissen.

Wie Casullo⁴⁶ gezeigt hat, kann Bonjours Argument nicht überzeugen. Das Argument rechtfertigt den rigorosen Rationalismus nur dann, wenn man gegen diese Position nicht einen Einwand genau derselben Art konstruieren

⁴⁴ Ich verwende ‚Theorie‘ stets im weiten Sinne von ‚Überzeugungssystem‘.

⁴⁵ L. Bonjour, *In Defence of Pure Reason*, 91.

⁴⁶ Vgl. A. Casullo, „The Coherence of Empiricism“, ders., *A Priori Justification*, 117-120.

kann. Das ist aber möglich. In seinem Gedankengang setzt Bonjour die Wahrheit von (9) voraus. Er unterstellt, dass Stützung durch rationale Intuitionen rechtfertigenden Charakter hat und mithin wahrheitsförderlich ist. Diese Annahme sieht sich der gleichen Herausforderung ausgesetzt wie die Annahme der Wahrheit von (10), nämlich:

What reason can be offered for thinking that a belief based on apparent rational insight is thereby more likely to be true?⁴⁷

Bonjour⁴⁸ weist dieses Ansinnen als eine *petitio principii* zurück. Der Kritiker nehme rationale Intuitionen nicht als Rechtfertigungsbasis ernst. Mit der analogen Begründung kann sich jedoch auch der Anhänger von (10) weigern, die formulierten Standards weiter zu begründen.

Casullo⁴⁹ bietet eine Diagnose für Bonjours Scheitern. Damit unsere empirische Theoriewahl zu gerechtfertigten Ergebnissen führt, müssen die in (10) genannten Standards *wahr* sein. D.h. induktive Stützung und explanatorische Kraft müssen tatsächlich wahrheitsförderlich sein. Dies ist die Ebene der Rechtfertigung empirischer Theorien. Wenn wir nach Gründen für unsere Überzeugung suchen, dass (10) wahr ist, wechseln wir auf die Ebene der Rechtfertigung unserer Standards, also auf die Ebene der *Meta*-Rechtfertigung. Bonjour fordert also eine Meta-Rechtfertigung für (10). Dann muss er sich aber auch nach einer Meta-Rechtfertigung von (9) fragen lassen. Den so eingeforderten Nachweis des rechtfertigenden Charakters der Stützung durch rationale Intuitionen hat Bonjour aber nicht vorzuweisen.

5 Bealers Argument vom vollständigen Begriffsbesitz

Bonjour präsentiert ein indirektes Argument für den rigorosen Rationalismus. Er will zeigen, dass die Alternative unhaltbar sei. Casullos Replik unterstreicht, dass ein indirektes Argument nicht genügen kann. Anhänger des rigorosen Rationalismus benötigen ein direktes Argument für die Wahrheit von (9). Bealer bringt ein solches Argument vor.⁵⁰ Seine Überlegung ist die folgende: Wir haben gute Gründe dafür, Stützung durch rationale Intuitionen als wahrheitsförderlich anzusehen. Denn bei Denkern, die vollständig

⁴⁷ Ders., „A Priori Knowledge“, 119.

⁴⁸ Vgl. L. Bonjour, *In Defence of Pure Reason*, 145.

⁴⁹ Vgl. A. Casullo, „A Priori Knowledge“, 118.

⁵⁰ Siehe G. Bealer, „A Theory of the A Priori“, §3, insbes. 21ff und ders., „A Theory of Concepts and Concept Possession“, 299f. Vgl. auch E. Sosa, „Ontology, Understanding, and the A Priori“, 179–183.

(*determinately*) über Begriffe wie NOTWENDIGKEIT oder REKURSION verfügen, verbürgt ihr Begriffsbesitz die Wahrheit der ihren rationalen Intuitionen entsprechenden Überzeugungen. Dies gilt für ontologisch anspruchslose wie für ontologisch anspruchsvolle Überzeugungen.

Bealers Argument lässt sich etwas präziser als eine Überlegung in vier Schritten verstehen.⁵¹ Ausgangspunkt ist folgende modale These:⁵²

- (11) Es ist metaphysisch möglich, dass es Denker gibt, die vollständig über die für die a priori Disziplinen Logik, Mathematik und Philosophie zentralen Begriffe verfügen. Zu diesen Begriffen gehören KONJUNKTION, NOTWENDIGKEIT, REKURSION, MENGE, EVIDENZ, PROPOSITION, BEWUSSTSEIN, VERURSACHUNG etc.

Bealers Begründung für (11) ist denkbar einfach. Er schreibt: „It would be quite *ad hoc* to deny this“⁵³.

An dieser Stelle benötigen wir etwas Terminologie. Lassen Sie mich einen vollständig über den Begriff *F* verfügenden Denker einen *F-kompetenten Denker* nennen. Lassen Sie mich dazu eine Eigenschaftsidentität⁵⁴, die einen Begriff *F* betrifft, eine *F-Eigenschaftsidentität* nennen. Zum Beispiel ist die Eigenschaft, eine Großmutter zu sein = die Eigenschaft, ein weibliches Elternteil eines Elternteils zu sein eine GROßMUTTER-Eigenschaftsidentität. Dann können wir Bealers zweite Prämisse so fassen:

- (12) Aus den rationalen Intuitionen eines *F*-kompetenten Denkers folgen alle und nur die wahren *F*-Eigenschaftsidentitäten, und der Denker kann herausfinden, welche dies sind.

Bealer verteidigt diese Annahme unter Rückgriff auf seine Theorie vollständigen Begriffsbesitzes.⁵⁵ Die Details dieser Theorie sind für uns unerheblich. Wichtig ist allein, dass sich dieser Theorie gemäß der vollständige Besitz eines Begriffs in den rationalen Intuitionen des betreffenden Denkers niederschlägt. Wenn ein Denker *S* *F*-kompetent ist, dann gilt Bealers zufol-

51 Ich konzentriere mich im Folgenden auf den Kern der Bealerschen Argumentation.

52 Vgl. G. Bealer, „A Theory of the A Priori“, 12, 23.

53 Ebd., 12.

54 Um das umständliche ‚Eigenschaftsidentitäts-Proposition‘ zu vermeiden verwende ich ‚Eigenschaftsidentität‘ als Bezeichnung für eine Klasse von Inhalten oder Propositionen

55 Vgl. G. Bealer, „A Theory of Concepts and Concept Possession“, ders., „Concept Possession“, ders., „A Theory of the A Priori“, §3, ders., „Modal Epistemology and the Rationalist Renaissance“, §3.1. Vgl. E. Orlando, „Some Critical Remarks on an Explanation of Concept Possession“ und J. Kim, „Bealer’s Intuitions on Concept Possession“.

ge dreierlei. Erstens gilt: Aus S s rationalen Intuitionen folgen alle und nur die wahren F -Eigenschaftsidentitäten. Bealer formuliert dies so:

x determinately possesses a given concept iff, for associated test property-identities p : x would have intuitions that imply that p is true iff p .⁵⁶

Dabei ist vorausgesetzt, dass die Eigenschaftsidentitäten für S natürlich verständlich sind. Zweitens gilt: Da S seine rationalen Intuitionen direkt zugänglich sind, kann er erfahrungsunabhängig herausfinden, welche F -Eigenschaftsidentitäten aus seinen Intuitionen folgen. Drittens gilt: Bessere intellektuelle Fähigkeiten ändern nichts an den ersten beiden Punkten.

Ein Beispiel sollte dies deutlicher machen. Nehmen wir an, Maria verfüge vollständig über den Begriff REKURSION. Dann folgen erstens aus Marias rationalen Intuitionen alle und nur die wahren REKURSION-Eigenschaftsidentitäten. So folgen *die Eigenschaft, rekursiv zu sein = die Eigenschaft, Turing-berechenbar zu sein* und *die Eigenschaft, rekursiv zu sein \neq die Eigenschaft, dreieckig zu sein*. Zweitens kann Maria dies ohne empirische Untersuchung erkennen. Sie kann, ohne Erfahrung zu bemühen, herausfinden, dass aus ihren rationalen Intuitionen diese Eigenschaftsidentitäten folgen. Drittens würde sich nichts an den erwähnten Punkten ändern, wenn Maria bessere kognitive Fähigkeiten hätte. Maria hätte dieselben rationalen Intuitionen und könnte nach wie vor Kenntnis dieser Eigenschaftsidentitäten erlangen.

Vollständiger Begriffsbesitz führt zu rationalen Intuitionen, die wahre Eigenschaftsidentitäten auszeichnen. Das folgt aus Bealers Theorie des Begriffsbesitzes. Demnach sind die rationalen Intuitionen eines F -kompetenten Denkers wahrheitsanzeigend:

- (13) Wenn eine F -Eigenschaftsidentität durch die rationalen Intuitionen eines F -kompetenten Denkers gestützt⁵⁷ wird, dann ist sie wahrscheinlich wahr.

Indem er sich an seine rationalen Intuitionen hält, kann ein F -kompetenter Denker folglich a priori Wissen von F -Eigenschaftsidentitäten gewinnen. Zu den wahren F -Eigenschaftsidentitäten gehören einerseits analytische. So gehört zu den Eigenschaftsidentitäten bezüglich REKURSION z.B. die analytische Identität *die Eigenschaft, rekursiv zu sein = die Eigenschaft, rekursiv zu sein*. Folglich kann ein F -kompetenter Denker ontologisch anspruchslos

⁵⁶ G. Bealer, „A Theory of the A Priori“, 15.

⁵⁷ Siehe die Erläuterung in Fußnote 40.

ses a priori Wissen über die Eigenschaft F erwerben. Zu den F -Eigenschaftsidentitäten gehören aber laut Bealer auch synthetische.⁵⁸ Ihm zufolge ist *die Eigenschaft, rekursiv zu sein = die Eigenschaft, Turing-berechenbar zu sein* eine synthetische Eigenschaftsidentität. Folglich vermitteln die rationalen Intuitionen eines F -kompetenten Denkers dem Denker auch ontologisch anspruchsvolles a priori Wissen.

Neben seiner modalen Ausgangsthese kommen in Bealers Argument nur Prämissen vor, die er aus seiner Theorie vollständigen Begriffsbesitzes gewinnt. Zusammen führen diese Prämissen zu dieser Konklusion:

- (14) Es ist metaphysisch möglich, dass es Denker gibt, deren rationale Intuitionen deswegen eine Quelle von sowohl ontologisch anspruchlossem als auch ontologisch anspruchsvollem a priori Wissen sind, weil diese Denker vollständig über Begriffe wie KONJUNKTION, NOTWENDIGKEIT, REKURSION, MENGE, EVIDENZ, PROPOSITION, VERURSACHUNG etc. verfügen.

Bealers direkte Verteidigung rationaler Intuitionen als eine Quelle von a priori Wissen ruht auf einem angenommenen Nexus zwischen Begriffsbesitz und der Kenntnis wahrer Eigenschaftsidentitäten. Diese Idee gewinnt Bealer aus seiner Theorie des Begriffsbesitzes. Nun müssen wir Bealers Theorie nicht genau studieren, um uns eine Meinung über sein Argument zu bilden. Bealers Gedankengang ist auch dann wenig überzeugend, wenn wir ihm seine begriffstheoretischen Prämissen (12) und (13) zugestehen.

Bealers Argument scheitert aus zwei Gründen. Der erste betrifft die oben in (11) genauer ausbuchstabierte modale Ausgangsthese:

- (15) Es ist metaphysisch möglich, dass Denker vollständig über Begriffe wie KONJUNKTION, NOTWENDIGKEIT, REKURSION etc. verfügen.

Laut Bealer wäre eine Zurückweisung dieser These *ad hoc*. Damit hat er Recht. Wer (15) ablehnt, muss behaupten, es sei metaphysisch unmöglich, dass jemand auch nur über einen der genannten Begriffe vollständig verfügt. Allerdings stützt sich Bealer *de facto* gar nicht auf (15). Sein Argument beruht vielmehr auf dieser theoretisch aufgeladenen Annahme:

- (15*) Es ist metaphysisch möglich, dass Denker *im Sinne von Bealers Theorie des Begriffbesitzes* vollständig über Begriffe wie KONJUNKTION, NOTWENDIGKEIT, REKURSION etc. verfügen

⁵⁸ Bealer versteckt diesen wichtigen Schritt in seinen ‚Conclusions‘ auf S. 24 von „A Theory of the A Priori“.

Eine Zurückweisung dieser These muss keineswegs *ad hoc* sein. Im Gegenteil, solange Bealer nicht positive Gründe für (15*) anführt, haben wir keinen Grund, ihm diese problematische metaphysische Möglichkeit zuzugestehen. Dieser Verpflichtung kommt Bealer jedoch nicht nach.

Der zweite und wichtigere Grund betrifft die Konklusion (14). Bealers Argument zielt auf eine direkte Begründung der Kernthese (9) des rigorosen Rationalismus, wonach gilt: Rationale Intuitionen sind für uns eine Quelle von a priori Wissen. Wenn meine Überzeugung, dass *p*, durch meine rationalen Intuitionen gestützt wird, dann bin ich epistemisch berechtigt, *p* zu glauben. Diese Kernthese betrifft den epistemischen Charakter *unserer* rationalen Intuitionen. Aber (14) handelt gar nicht von *uns*. (14) handelt von irgendwelchen Denkern in irgendeiner metaphysisch möglichen Welt bei denen es sich, wie Bealer zugibt, aller Wahrscheinlichkeit nach um „creatures in cognitive conditions superior to ours“⁵⁹ handelt. Aber warum soll die metaphysische Möglichkeit von Wesen mit wahrheitsanzeigenden rationalen Intuitionen etwas für die Frage austragen, ob Stützung durch *unsere* rationalen Intuitionen wahrheitsförderlich ist?

Bealer sieht dieses Problem und zieht sich auf die folgende Analogiebehauptung zurück:

[I]f true, the thesis [i.e. 14] would nevertheless help to illuminate our own situation. For to the extent that we *approximate* the indicated cognitive conditions, we are able to *approximate* the sort of autonomous a priori knowledge contemplated in the thesis.⁶⁰

Anspruchslos gelesen ist das sicher richtig. Die Frage, bei der Bealer anlangt, ist damit die folgende: Wie ähnlich ist unsere epistemische Situation der von Wesen, deren rationalen Intuitionen für die Wahrheit der durch diese gestützten Überzeugungen spricht? Unglücklicherweise unterscheidet sich diese Frage bestenfalls im Wortlaut von der Frage nach der Wahrheit von (9), mit der wir begonnen haben. Bealers Argument hat uns im Kreis laufen lassen. Einer Begründung von (9) sind wir nicht näher gekommen.

6 Ein Fazit

Die philosophische Debatte um a priori Wissens zieht ihre Brisanz aus dem meta-philosophischen Reflexionsprojekt. Trotzdem konzentrieren sich Philosophen zu Recht auf das erkenntnistheoretische Klärungsprojekt. Bevor

⁵⁹ G. Bealer, „A Theory of the A Priori“, 22.

⁶⁰ Ebd., 22f.

wir die Rolle von a priori Wissen in philosophischer Forschung abschätzen können, müssen wir wissen, was a priori Wissen ausmacht und welche Quellen es hat. Die erste Frage formuliert die Aufgabe einer Analyse von a priori Wissen. Eine Analyse von a priori Wissen buchstabiert Bedingungen dafür aus, dass jemand über a priori Wissen verfügt. Die zweite Frage formuliert die Aufgabe einer Theorie von a priori Wissen. Eine Theorie von a priori Wissen identifiziert potenzielle Quellen von a priori Wissen und misst diese an den durch die Analyse etablierten Bedingungen.

Ich habe eine epistemische Analyse von a priori Wissen verteidigt. Einsichtigerweise hängt der Status von Wissen, dass p , als a priori von der Art der epistemischen Berechtigung ab, p glauben. Ein Denker S weiß genau dann a priori, dass p , wenn S weiß, dass p und S s Berechtigung, p zu glauben, nicht auf Erfahrung beruht. Diese epistemische Analyse erfüllt ebenso plausible wie populäre Forderungen an a priori Wissen. Sie legt uns dazu weder auf kontroverse erkenntnistheoretische Ansätze noch auf unplausibel anspruchsvolle Ideen über die Reichweite unseres a priori Wissens fest.

Eine überzeugende Theorie von a priori Wissen ist hingegen nicht so leicht zu finden. Dies gilt trotz des betonten Umstands, dass es unterschiedliche, nicht in Konkurrenz stehende Quellen für a priori Wissen geben kann und wir annehmen dürfen, unser a priori Wissen in Logik, Mathematik und (vielleicht) Metaphysik stamme aus verschiedenen Quellen.

Ich habe dafür argumentiert, dass Bedeutungswissen eine Quelle von a priori Wissen darstellt. Die zentralen Einwände gegen diese Idee verfangen nicht. Weder zeigt Williamson, dass es keine im epistemischen Sinne analytischen Wahrheiten gibt. Noch lassen sich die semantischen Voraussetzungen der Idee, Bedeutungswissen bringe a priori Wissen mit sich, durch Kripkes kausal-historische Semantik erschüttern. Aber Bedeutungswissen bringt allein ontologisch anspruchsloses a priori Wissen mit sich. Zur Erklärung unseres mathematischen a priori Wissens benötigen wir jedoch vermutlich eine Quelle für ontologisch anspruchsvolles Wissen a priori.

Rigorese Rationalisten wie Bonjour und Bealer denken, dass wir rationale Intuitionen als Quelle von a priori Wissen akzeptieren sollten. Dies ist ein äußerst problematischer Vorschlag. Gegen ihn spricht zunächst einmal der Mechanismuseinwand: Solange vollständig unklar ist, auf welche Weise rationale Intuitionen a priori Wissen vermitteln, gibt es keinen Grund, der Stützung durch rationale Intuitionen rechtfertigenden Charakter zuzuschreiben. Rigorese Rationalisten benötigen schlagende Argumente, um ange-

sichts des Mechanismuseinwands ihre Position behaupten zu können. Letzten Endes bleiben ihre Überlegungen wenig einsichtig.

Bonjour argumentiert, der Versuch, den rechtfertigenden Charakter rationaler Intuitionen zu leugnen führe in einen Skeptizismus. Dieses indirekte Argument überzeugt nicht. Denn gegen den rigorosen Rationalismus lässt sich ein Einwand genau derselben Art konstruieren. Bealer bringt zwar ein direktes Argument für rationale Intuitionen als Quelle von a priori Wissen vor. Er sucht, nachzuweisen, dass bei Denkern, die vollständig über Begriffe wie NOTWENDIGKEIT oder REKURSION verfügen, ihr Begriffsbesitz die Wahrheit der ihren rationalen Intuitionen entsprechenden Überzeugungen verbürgt. Das mag so sein. Aber es ist ebenso unklar, wie ähnlich wir idealen Denker sind, die in Bealers anspruchsvollem Sinne vollständig über Begriffe verfügen, wie es unklar ist, ob unsere rationalen Intuitionen rechtfertigenden Charakter haben. Einer Begründung der letzteren These kommen wir mit Bealers Argument daher nicht näher. Wer Existenz und Relevanz von a priori Wissen verteidigen will, der darf sich folglich auf Bedeutungswissen berufen. Auf rationale Intuitionen kann er sich hingegen nicht berufen.

Literatur

Ayer, Alfred: *Language, Truth, and Logic*, London 1946

Bealer, George: „The Incoherence of Empiricism“, in: *Aristotelian Society Suppl.* 66 (1992), 99-138

Bealer, George: „On the Possibility of Philosophical Knowledge“, in: *Philosophical Perspectives* 10 (1996), 1-34

Bealer, George: „A Priori Knowledge and the Scope of Philosophy“, in: *Philosophical Studies* 81 (1996), 121-142

Bealer, George: „A Priori Knowledge: Replies to William Lycan and Ernest Sosa“, in: *Philosophical Studies* 81 (1996), 163-174

Bealer, George: „Analyticity“, in: *The Routledge Encyclopedia of Philosophie*. 1998

Bealer, George: „Intuition and the Autonomy of Philosophy“, in: M. DePaul/W. Ramsey (Hgg.): *Rethinking Intuition. The Psychology of Intuition and Its Role in Philosophical Inquiry*, Lanham/Boulder 1998, 201-239

Bealer, George: „A Theory of Concepts and Concept Possession“, in: *Philosophical Issues* 9 (1998), 261-301

Bealer, George: „Concept Possession“, in: *Philosophical Issues* 9 (1998), 331-338

- Bealer, George: „A Theory of the A Priori“, in: *Pacific Philosophical Quarterly* 81 (2000), 1-30
- Bealer, George: „Modal Epistemology and the Rationalist Renaissance“, in: T.S. Gendler/J. Hawthorne (Hgg.): *Conceivability and Possibility*. Oxford 2002, 71-125
- Benacerraf, Paul: „What Numbers Could Not Be“, 1965, in: P. Benacerraf/H. Putnam (Hgg.): *Philosophy of Mathematics: Selected Readings*, Cambridge 1983, 272-294
- Blackburn, Simon: *Oxford Dictionary of Philosophy*. Oxford 1994
- Boghossian, Paul: „Analyticity“, in: B. Hale/C. Wright (Hgg.): *A Companion to the Philosophy of Language*. Blackwell Companions to Philosophy, Oxford 1997, 331-368
- Boghossian, Paul: „Epistemic Analyticity: A Defence“, in: *Grazer Philosophische Studien* 66 (2003), 15-35
- Boghossian, Paul/Peacocke, Christopher (Hgg.): *New Essays on the A Priori*, Oxford 2000
- Boghossian, Paul/Peacocke, Christopher: „Introduction“, in: Boghossian/Peacocke *New Essays on the A Priori*, Oxford 2000, 1-10
- Bonjour, Laurence: „A Rationalist Manifesto“, in: *Canadian Journal of Philosophy Supplementary Volume* 18 (1992), 53-88
- Bonjour, Laurence: „Towards a Moderate Rationalism“, in: *Philosophical Topics* 23, 47-78
- Bonjour, Laurence: *In Defence of Pure Reason*, Cambridge 1998
- BonJour, Laurence: „In Defense of the A Priori“, in: M. Steup/E. Sosa: *Contemporary Debates in Epistemology*, Oxford 2005, 98-104
- Burge, Tyler: „Individualism and Self-Knowledge“, in: *The Journal of Philosophy* 85 (1988), 649-663
- Casullo, Albert: *A Priori Knowledge*, Sudbury (MA) 1999
- Casullo, Albert: „The Coherence of Empiricism“, in: *Pacific Philosophical Quarterly* 81 (2000), 31-48
- Casullo, Albert: *A Priori Justification*. Oxford/New York 2003
- Casullo, Albert: „A Priori Knowledge“, in: P. Moser (Hg.): *The Oxford Handbook of Epistemology*, Oxford 2003, 95-143
- Descartes, René [Regulae]: *Regula ad directionem ingenii*, hrsg. von Heinrich Springmeyer et. al., Hamburg 1973
- Devitt, Michael: „There Is no A Priori“, in: M. Steup/E. Sosa: *Contemporary Debates in Epistemology*, Oxford 2005, 105-114

- Field, Hartry: „Apriority as an Evaluative Notion“, in: Boghossian, Paul/Peacocke, Christopher (Hgg.): *New Essays on the A Priori*, Oxford 2000, 117-149
- Glock, Hans-Johann: *Quine and Davidson on Language, Thought and Reality*, Cambridge 2003
- Grice, Herbert/Strawson, Peter: „In Defence of a Dogma“, in: *Philosophical Review* 65 (1956), 141-158
- Hume, David [EHU]: *An Enquiry Concerning Human Understanding*, ed. by Tom Beauchamp, Oxford 1999
- Jackson, Frank: *From Metaphysics to Ethics. A Defense of Conceptual Analysis*, Oxford 1998.
- Kant, Immanuel [KrV]: *Kritik der reinen Vernunft*, hrsg. von Jens Timmermann, Hamburg 1998
- Kim, Jaegwon: „Bealer's Intuitions on Concept Possession“, in: *Philosophical Issues* 9 (1998), 303-309
- Kompa, Nikola/Nimtz, Christian/Suhm, Christian (Hgg.): *The A Priori and Its Role in Philosophy*, Paderborn 2009
- Kripke, Saul: *Naming and Necessity*, second edition, Oxford 1980
- Malmgreen, Anna-Sara: „Is there A Priori Knowledge by Testimony?“, in: *Philosophical Review* 115 (2006), 199-241
- Moser, Paul (Hg.): *A Priori Knowledge*, Oxford Readings in Philosophy, Oxford 1989
- Moser, Paul: „A Priori“, in: *The Routledge Encyclopedia of Philosophy*, 1998
- Nimtz, Christian: *A New Rationalism? Intuitions, Modal Knowledge, and the Analysis of Concepts*, unveröffentlichtes Manuskript (*Habilitationsschrift*), 2007
- Nimtz, Christian: „Conceptual Truth Defended“, in: N. Kompa/C. Nimtz/C. Suhm (Hgg.): *The A Priori and Its Role in Philosophy*, Paderborn 2009, 137-155
- Nimtz, Christian/Kompa, Nikola/Suhm, Christian: „Introduction: The A Priori and Its Role in Philosophy“, in: N. Kompa/C. Nimtz/C. Suhm (Hgg.): *The A Priori and Its Role in Philosophy*, Paderborn 2009, 9-23.
- Oliver, Alex: „A Realistic Rationalism?“, in: *Inquiry* 43 (2000), 111-136
- Orlando, Eleonora: „Some Critical Remarks on an Explanation of Concept Possession“, in: *Philosophical Issues* 9 (1998), 323-330
- Pust, Joel: *Intuitions as Evidence*, New York 2000
- Putnam, Hilary: „The Meaning of ‘Meaning’“, in: H. Putnam: *Mind, Language, and Reality*, Philosophical Papers, Vol. 2. Cambridge 1975, 215-271
- Quine, W.V.O.: „Two Dogmas of Empiricism“, 1951, in: W.V.O. Quine: *From a Logical Point of View*, Cambridge (Mass.) 1953, 20-46

- Sober, Elliot: „Quine’s Two Dogmas“, in: *Aristotelian Society Supplement* 74 (2000), 237-280
- Sosa, Ernest: „Ontology, Understanding, and the A Priori“, in: *Ratio* 16 (2003), 178-188
- Spicer, Finn: „Are There Any Conceptual Truths About Knowledge?“, in: *Proceedings of the Aristotelian Society* CVIII (2007), 43-60
- Steup, Matthias/Sosa, Ernest (Hg.): *Contemporary Debates in Epistemology*, Oxford 2005
- Wilholt, Torsten: *Zahl und Wirklichkeit*. Paderborn 2004
- Williamson, Timothy: „Conceptual Truths“, in: *Aristotelian Society Suppl.* 80 (2006), 1-41
- Williamson, Timothy: *The Philosophy of Philosophy*, Oxford 2007